

DIALOG UND INTERAKTION

Von Wilhelm von Humboldts Dialogbegriff zu Lew. S. Wygotskis interaktionsbedingter Sprachauffassung*

Frank J.M. Vonk
Rijksuniversiteit Utrecht

The first thing the speaker has to do is arrange his thoughts, decide what he wants to say and put what he wants to say into linguistic form. The message is put into linguistic form by selecting the right words and phrases to express its meaning, and by placing these words in the correct order required by the grammatical rules of the language.

(P. Denes, E. Pinson, 1963: The Speech Chain, New York, S.4).

1. Einleitung

In dieser Studie werde ich versuchen, eine Denktradition darzustellen, die von der Funktion des Sprechens (der parole) in Wilhelm von Humboldts (1767-1835) Sprachphilosophie ausgeht und etwa ein Jahrhundert später ein vorläufiges Ende findet in Lew S. Wygotskis (1896-1934) Denken und Sprechen (1934 in Moskau veröffentlicht). Der Titel Denken und Sprechen unterscheidet sich kaum von dem einer der ersten Humboldt'schen Skizzen zur Sprachphilosophie: 'Über Denken und Sprechen' (1795-96). Die aus diesen beiden Titeln hervorgehende Vermutung, daß auch eine thematische Analogie in Humboldts und Wygotskis Gesamtwerk vorliegt - die Beschäftigung mit dem Sprachursprungsproblem aus phylogenetischer und ontogenetischer Sicht (vgl. Stetter 1989) - soll in dieser Studie weiter ausgearbeitet werden.

Mein Ausgangspunkt ist der Humboldt'sche Dialogbegriff. Diesen Begriff hat Humboldt seinen sprachphilosophischen, bildungstheoretischen und kulturanthropologischen Untersuchungen zugrundegelegt. Er wurde dann weiter entwickelt in den kunst- und literaturtheoretischen Studien Aleksandr Afanasevic Potebnjas (1835-1891), in den phylogenetischen Spekulationen von Karl Marx (1818-1883) und Friedrich Engels (1820-1895) und

* Diese Studie ist eine Bearbeitung eines Vortrags, den ich am 2. Februar 1990 in Leiden auf einer Sitzung des niederländischen "Werkverband Geschiedenis van de Taalkunde" gehalten habe. Sie entstand im Rahmen eines Forschungsprojektes in der von der "Stichting Taalwetenschap" unterstützten Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Sprachwissenschaft der Niederländischen Organisation für wissenschaftliche Forschung (NWO). Ich danke vor allem Wolfgang Herrlitz, Will Tummers, Jan ten Thije und Tom Koole für inhaltliche und stilistische Verbesserungsvorschläge und der "Stichting voor Neerlandistiek" der Amsterdamer Vrije Universiteit (Dr. J. Noordegraaf und Prof.Dr. Th. Janssen) für die Möglichkeit, diese Arbeit in den "Cahiers voor Taalkunde" zu veröffentlichen.

in den russischen psychologischen und kulturhistorischen Untersuchungen Lew S. Wygotskis (1896-1934). Dieser vertrat die Auffassung, daß die Entwicklung der (inneren, monologischen) Sprache, insbesondere der Erwerb von Wortbedeutungen, auf 'primitiven' Interaktionsprozessen aufbaut, wie zum Beispiel der Mutter-Kind-Interaktion:

In general Vygotsky's distinction between the social and individual functions of speech is a distinction between mediational means for interpsychological and intrapsychological functions, respectively. Thus in order to understand the role of verbal mediation in volitional, intrapsychological functioning, he argued that one must examine speech on the interpsychological plane. In particular, one must view such phenomena as the use of directives or commands by adults to regulate children (Wertsch 1985, 92).

Die sprachliche Interaktion der Mutter mit dem Kind liegt schematisch der Entwicklung von höheren psychischen Funktionen wie dem Wahrnehmen, Sich-erinnern, Lernen, Denken, usw. zugrunde. Wertsch (1985, 14f. und 1987, 5) faßt die sozial-kulturelle Bedingtheit des menschlichen Denkens in Wygotskis Werk in den folgenden drei Schwerpunkten zusammen:

Vygotsky's approach to a sociocultural approach to mind can be characterized briefly in terms of three general themes that run throughout his writings: 1) a reliance on genetic (i.e. developmental) analysis; 2) the claim that higher mental functions in the individual have their origins in social life; and 3) the claim that an essential key to understanding human social and psychological processes is the tools and signs used to mediate them.

Diese Forschungsaspekte in Wygotskis Werk weisen darauf hin, daß Denken und Sprechen nur aus konkreten menschlichen Handlungen und deren Ontogenese verstanden werden können, obwohl die intrapsychischen Funktionen als Verkürzungen frühkindlicher sozialer Handlungen nur durch eine "quasi-social nature" (vgl. Wertsch/Addison Stone 1985, 171) charakterisiert werden:

His [Wygotskis - fv] claim is not that full-fledged social interaction occurs internally. Rather, his analysis of the development of word meaning reveals that one aspect of his claim is that the concepts used in mental processes are provided by the speech community in which one has developed. Instead of viewing the meaning system of a language as mapping onto preexisting cognitive processes, it is viewed as a social formation that plays a much more active role in the creation of consciousness.

Die einzelnen Interaktionssituationen, in denen Handlungen vollzogen werden, erscheinen in Wygotskis kulturhistorischer Perspektive der Entwicklung des Kindes auf zwei Ebenen: einmal zwischenmenschlich und zum anderen individuell. Dieses "genetische Gesetz der kulturellen Entwicklung" formuliert Wygotski in einer von Wertsch übersetzten Studie, 'The genesis of higher mental functions' (Wygotski 1981, 163):

`Any function in the child's cultural development appears twice, or on two planes. First it appears on the social plane, and then on the psychological plane. First it appears between people as an interpsychological category, and then within the child as an intrapsychological category'.

Wenn jede psychische Funktion nur soziale Handlungen reflektiert, dann ist eine logische Schlußfolgerung, daß auch das innere Sprechen, der Monolog, nur soziale Sprechhandlungen simuliert. Diese Konzeptualisierung von Handlungssituationen ist dann als Dekontextualisierung der Sprache zu betrachten. Die Bedeutung (Referenz) sprachlicher Mittel bilden nicht mehr die Gegenstände in der visuell wahrnehmbaren Objektwelt, an die die sprachlichen Ausdrücke referieren, sondern das sich in der Auseinandersetzung mit Anderen entwickelnde Begriffssystem, das ausreicht, um gegenseitige Verständigung zu realisieren.

Wichtig im Gesamtwerk Wygotskis ist außerdem der marxistische Hintergrund: Tätigkeit oder Handeln ist zunächst (ontogenetisch) auf eine Handlungssituation bezogen, die die materielle (biologische) Grundlage der höheren psychischen Funktionen bildet. Im Umgang mit dem Anderen und mit den Objekten entwickelt sich ein Individuum, das aufgrund einer bestimmten psychischen Entwicklung bestimmte Hilfsmittel (Zeichen) verwenden und die sozialhistorischen Bedingungen, unter denen andere Individuen ihre psychische Funktionen entwickeln, beeinflussen kann:

[...], Vygotsky was, in the first place, dealing with the materialist theory of Marx and Engels. One of their kernel ideas was that the human species differs from all others because, through its manipulation of nature, it frees itself from biological determinism and begins to fashion its own nature. Productive activities (generically `labor') change in the course of history as new resources and new forms of society come into being. This history is material because it establishes the material activities of people and their intercourse with one another as the source of ideas and mental life [...] (Scribner 1985, 122).

Engels und Marx haben diese Auffassung, wie bereits angedeutet, aus einer phylogenetischen Perspektive, aus der Entwicklung der gesamten Menschheit, dargestellt, und zwar anhand der Kategorie `Arbeit'. Im Produzieren von Gütern ("Ware") vergegenständlicht sich die Aktivität, die Tätigkeit des produzierenden Individuums, in einem produzierten Gegenstand. Diese Objektivierung oder Vergegenständlichung der menschlichen Arbeit ist in sofern problematisch, daß die Bedeutung der Arbeit, die sich im Produkt fixiert hat (vgl. Lange 1981, 173), durch Verkauf oder Tausch negiert wird. Es tritt eine Verfremdung vom eigenen Produzieren, von der eigenen Aktivität ein, unter anderem auch durch die Entwicklung einer Klassengesellschaft: Besitzer und Nicht-Besitzer. Das Wesen von Marx' nicht-kapitalistischer Arbeitsauffassung ist somit nicht das Produkt, das in der Arbeit hergestellt wird, sondern das Produzieren oder Herstellen durch den Menschen als solchen (durch die Gattung), in dem er, nicht verfremdet von der Natur, sich selbst, seinem Mensch-sein und dem Mitmenschen (vgl. Van Dooren 1977, 63), seine Erfüllung

findet:

[Mit Ludwig Feuerbach (1804-1872) anthropologisiert Marx G.W.F. Hegels (1770-1831) theologischen Schöpfungsmythus (Gott hat sich in der Schöpfung von sich selbst entfremdet),] und überträgt die Schöpferfunktion auf die Menschengattung, deren Entwicklungsprozeß er [Marx - fv] als eine Vergegenständlichung der Gattungskräfte deutet. Die ganze Operation steht im direkten Kontext des Lobes, Hegel habe das Wesen der Arbeit erfaßt, indem er 'den gegenständlichen Menschen [...] als Resultat seiner eigenen Arbeit begreift. Das wirkliche, tätige Verhalten des Menschen zu sich als Gattungswesen [...] ist nur möglich dadurch, daß er wirklich alle seine Gattungskräfte - was wieder nur durch das Gesamtwirken des Menschen möglich ist, nur als Resultat der Geschichte - herausschafft, sich zu ihnen als Gegenständen verhält' (Marx/Engels Gesamtausgabe Bd. I 3, S. 156) (Lange 1981, 173f.).

Es handelt sich hier also nicht um die Beziehung des individuellen Arbeiters oder Produzenten zu einem objektivierten Produkt, sondern um den:

'Selbsterzeugungsprozeß des Menschen' in Form eines 'Gesamtwirkens der Menschen' in der Geschichte, die sich insofern vergegenständlichen, als sie ihre 'Gattungskräfte' herausschaffen und sich zu ihnen als Gegenständen verhalten (Lange 1981, 174).

Dasjenige, was hier objektiviert wird, ist das spezifisch Menschliche im Umgang mit den Dingen und den Mitmenschen: die Aktivität, in der der handelnde Mensch zusammen mit anderen einen Lebenszweck findet. Daß der Sprachgebrauch, das Sprechen als 'Gattungskraft', in dieser Rückkehr zum eigenen Handeln eine wichtige Rolle spielt, macht dann vor allem Wygotski in seinen ontogenetischen Veröffentlichungen deutlich. In einer unveröffentlichten Studie aus dem Jahre 1930, 'Werkzeug und Symbol in der Entwicklung des Kindes', weist Wygotski zum Beispiel auf den Zusammenhang zwischen praktischen Handlungen und Sprachäußerungen hin und formuliert zwei Ergebnisse, die mit diesem Zusammenhang zu tun haben. Erstens ist das Sprechen für das Kind ebenso wichtig wie die Handlung, die zu einem bestimmten Ziel führt. Kinder sagen nicht nur, was sie machen, sondern das Sprechen und Handeln gehören zu einer und derselben komplexen psychischen Funktion, die auf die Lösung eines bestimmten Problems gerichtet ist. Zweitens wird die Funktion des Sprechens bei der Zunahme der Komplexität der Handlungssituation immer wichtiger. Wenn man jungen Kindern verbietet, in einer bestimmten Problemlage zu sprechen, so gelangen sie nicht zu einer Lösung des Problems:

These observations lead me to the conclusion that children solve practical tasks with the help of their speech, as well as their eyes and hands. This unity of perception, speech, and action, which ultimately produces internalization of the visual field, constitutes the central subject matter for any analysis of the origing of uniquely human forms of behavior (Wygotski 1930, 26).

Auch Humboldt kam aufgrund seiner vergleichenden Sprachstudien auf den Gedanken des

sozialen Ursprungs von Sprache und Sprechen. In dem Sinne kritisierte er einerseits die traditionelle rationalistische Interpretation des Denkens, Sprechens und Handelns (ihre Deduktion aus einem Ich oder aus einer individuellen Seele); andererseits wurde seine Sprachauffassung doch auch durch ein Bildungsideal bestimmt, das gerade die Individualität des Sprechhandelns betonte. Im Jahre 1794 schrieb Humboldt in einem Entwurf einer "Theorie der Bildung des Menschen" zum Beispiel bereits:

Bloss weil beides, sein [des Menschen - fv] Denken und sein Handeln nicht anders, als nur vermöge eines Dritten, nur vermöge des Vorstellens und des Bearbeitens von etwas möglich ist, dessen eigentlich unterscheidendes Merkmal es ist, NichtMensch, d.i. Welt zu seyn, sucht er, soviel Welt, als möglich zu ergreifen, und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden (Humboldt 1794, 235).

Auf diese Art und Weise verknüpft Humboldt die universalen menschlichen Vermögen, etwas auf sich einwirken zu lassen (sinn-lich) und auf Gegenstände einzuwirken (sowohl leiblich als geistig) in einer Wechselwirkung, die letzten Endes zu einer möglichst großen Welterkenntnis führen soll, zu einer allumfassenden Einsicht oder aber zur "Bildung des Menschen". Die späteren dialektischen Ansätze von Hegel, Marx und Engels schließen methodologisch fast nahtlos an diese dialektische Struktur von Humboldts Menschheits- und Sprachauffassung an. Dies sei hier lediglich vorweggenommen. Ich werde im folgenden darauf zurückkommen.

2. Zum Beschreibungsproblem von dialogischen- und Interaktionsprozessen

Bevor ich auf die angedeutete dialektische Entwicklung "von Humboldt bis Wygotski eingehe", möchte ich einige allgemeinere Bemerkungen über den Dialog und überhaupt über die Rolle der Kommunikation in linguistischen Forschungen machen, die das Grundproblem der Beschreibung eines kommunikativen Vorgangs, die Terminologie, im Umriß andeuten. Das am Anfang dieser Studie (S.1) abgedrucktes Zitat aus Denes' und Pinsons The Speech Chain (1963) wähle ich zum Ausgangspunkt.

Das Zitat findet man auch im zweiten Kapitel des zweiten Teils von Roy Harris' Reading Saussure. A critical commentary on the Cours de linguistique générale (1987). Die Überschrift des betreffenden Kapitels lautet: "Saussure's Theory of Communication" (S.204 bis einschließlich 218), und dieses fängt lapidar mit dem Satz an: "Every linguistic theory presupposes a theory of communication; and Saussurean linguistics is no exception" (Harris 1987, 204).

Pinson en Denes (1963) zeigen eine solche theory of communication im Umriß und machen klar, was es mit einer solchen Theorie auf sich hat. Obwohl es selbstverständlich ist, daß man eine bestimmte Sprache spricht, daß wir in unserer Sprache bestimmte Ideen, Gedanken und Absichten vermitteln, daß wir mit Wörtern etwas tun können, besteht das kommunikationstheoretische Problem vor allem darin, wie wir nachweisen können, daß und wie Gedanken vermittelt werden, wem wir sie vermitteln und was vermittelt wird. Hier

bemerkt Harris mit Recht:

However minimal or inexplicitly formulated such a theory of communication may be, it has an essential role to play, because nothing else can provide the conceptual underpinnings necessary for a more detailed account of how an interactive social activity like language works (Harris 1987, 204).

Sprache wird als soziales Medium betrachtet, und man könnte sich fragen, ob diese soziale Betrachtung von Sprache (auch begrifflich) in den Bereich linguistischer Forschungen gehört. Die Frage ist demnach, wie eng oder weit Harris den Begriff "Sprache" faßt und was er unter einer linguistic theory versteht. Nehmen wir an, daß linguistische Untersuchungen tatsächlich eine Kommunikationstheorie voraussetzen. Ist es dann nicht so, daß diese Kommunikationstheorie erst Linguistik (im engeren Sinne) ermöglicht? Aber dann sollte man sich erst recht fragen, welche die Beziehung zwischen Kommunikationstheorie und Linguistik ist - und setzt eine Kommunikationstheorie in einer hierarchisch anmutenden Wissenschaftsauffassung nicht eine andere, übergreifende Wissenschaft voraus usw.? Und falls sich der Linguist mit kommunikationstheoretischen Fragen beschäftigen sollte, warum dann eine minimal or inexplicitly formulated theory of communication und keine maximal or explicitly formulated theory of communication? Viele Fragen tauchen also auf in bezug auf die Funktion einer Kommunikationstheorie für die Linguistik.

All diese Fragen können aber auf die von Harris skizzierten Problematik in dem Kapitel "Saussure's Theory of Communication" zurückgeführt werden: das Fehlen einer theory of communication in Saussures Cours. Und wenn schon von einem kommunikationstheoretischen Ansatz bei Saussure die Rede sein sollte, so wäre dieser mit dem bereits erwähnten circuit de la parole erschöpft. Allein schon der Begriff circuit de la parole wirft schon zwei Probleme auf. Erstens suggeriert der Begriff parole, daß wir es hier mit einem Begriff zu tun haben, der auf einen Prozeß hinweist, das Sprechen, und nicht auf einen sprachsystematisch bedingten Begriff, während in "dem" Cours (1916) die parole in der theoretischen Dichotomie langue-parole fundiert ist. Es wäre besser gewesen, so Harris, wenn Saussure hier zum Beispiel von einem circuit de la communication orale gesprochen hätte¹⁾. Zweitens hat der Begriff circuit eine andere wissenschaftliche Konnotation als der des (authentischen) Saussure: die Tradition der sich im 19. Jahrhundert entwickelnden Technik und Kommunikationsmöglichkeiten:

Whether the message travels from A to B or from B to A makes no difference. Somehow or other, what starts off as an idea is converted into a physiological process, which is in turn converted back into a different physiological process and back again into an idea. [...]. The prototype, [...], is the concept of energy-conversion; but with the caveat that nothing of communicational relevance is 'lost' on the way (Harris 1987, 215).

Beispiele, die man hier geben könnte, sind zum Beispiel die Telegraphie, das Telephon und das Radio. Nicht umsonst, so behauptet Harris, sieht die Übermittlung von Nachrichten im

circuit de la parole einer telephonischen Nachrichtenübermittlung ähnlich. Mit dieser Analogie beabsichtigte Saussure offenbar einen an der Methode der Naturwissenschaften orientierten Einstieg in die allgemeine Sprachwissenschaft:

by representing speech as a closed, causally determined process in every way analogous to the energy-conversion processes of physics and chemistry, linguistics was provided in advance with a forged carte d'entrée to the prestigious palace of modern science (Harris 1987, 216).

Die Frage scheint hier aber gerechtfertigt, ob das naturwissenschaftliche Ideal der deskriptiven Adäquatheit Relevanz hat für Saussures circuit-Begriff, vor allem wenn man den Begriff des Kreislaufs in Zusammenhang bringt mit dem problematischen parole-Begriff. Und wahrscheinlich ist es auch so, daß eine Beschreibung von Kommunikationsprozessen (Kodierung, Übermittlung und Dekodierung von Begriffen oder Ideen (vgl. Harris 1987, 207)) sich nicht von vornherein am naturwissenschaftlichen Bild der energy-conversion zu spiegeln braucht. Ich lasse außerdem außer Betracht, daß Kommunikationsprozesse 'ohne Sprache' verlaufen können.

Historisch-hermeneutische Theorien, in denen spezifisch menschliche Tätigkeiten wie Verstehen, Handeln und Erfahrung im Mittelpunkt stehen, können zur Ergänzung von naturwissenschaftlich bestimmten Maschinenmetaphern dienen (die Uhr, das Telephon usw. vgl. Vroon/Draaisma 1985). Vroon und Draaisma weisen in ihrer Arbeit darauf hin, daß die zunehmende Komplexität von Maschinen die Wirkung des menschlichen Geistes immer undurchsichtiger erscheinen läßt. Außerdem, so behaupten sie, verdrängt die Maschinenmetapher gleichsam das biologische Verständnis. Das heißt: wir verstehen nur die Wirkung der Produkte des menschlichen Geistes, die Wirkung und das Funktionieren selber bleiben uns fremd: "mensen [kijken] naar machines [...] omdat zij zichzelf niet begrijpen" (Vroon/Draaisma 1985, 253). [Übers. - fv: Menschen spiegeln sich an Maschinen, weil sie sich selber nicht verstehen].

3. Sprache, Sprechen, Bedeutung und Sinn in Wilhelm von Humboldts Spätschriften

Der Mensch bleibt sich selber in seinen Produkten fremd: "De mens is zichzelf en [zichzelf in] zijn produkten [vgl. den Computer, der lediglich das Funktionieren des menschlichen Gehirns simulieren soll] een raadsel" (Vroon/Draaisma 1985, 253).

Wenn man die Sprache als Produkt (Ergon) des Menschen versteht, so könnte man auch das Phänomen der Sprache, als Produkt des menschlichen Sprechens, als menschliches Rätsel auffassen. Das habe ich anhand Saussures Kommunikationsmodell zu zeigen versucht, und zwar in dem Sinne, daß auch hier, ohne auf die Interpretationsprobleme um den Cours aus dem Jahre 1916 bzw. 1967 näher einzugehen, l'homme machine (trotz Jägers²) authentischen Saussures) dominiert.

In einem noch nicht sehr weit fortgeschrittenen Stadium der technischen Entwicklung hat der preußische Kunst- und Sprachphilosoph, Diplomat und Mitbegründer der Berliner

Universität (1809-10) Wilhelm von Humboldt das weite Feld der Sprache und des Sprechens als Medien "kommunikativen Handelns" intensiv studiert. Zwischen 1827 und 1829 schrieb er zum Beispiel in Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues, in einem in der Humboldt-Literatur häufig angeführten Paragraphen über die "Natur der Sprache und ihre Beziehung auf den Menschen im allgemeinen":

Die Sprache ist das bildende Organ des Gedanken. Die intellectuelle Thätigkeit, durchaus geistig, durchaus innerlich, und gewissermassen spurlos vorübergehend, wird durch den Ton in der Rede äusserlich und wahrnehmbar für die Sinne und erhält durch die Schrift einen bleibenden Körper. Das auf diese Weise Erzeugte ist das Gesprochene und Aufgezeichnete aller Art, die Sprache aber der Inbegriff der durch die intellectuelle Thätigkeit aus diesem Wege hervorgebrachten und hervorzubringenden Laute, und der nach Gesetzen, Analogieen und Gewohnheiten, die wiederum aus der Natur der intellectuellen Thätigkeit und des ihr entsprechenden Tonsystems hervorgehn, möglichen Verbindungen und Umgestaltungen derselben, so wie diese Laute, Verbindungen und Umgestaltungen in dem Ganzen alles Gesprochenen oder Aufgezeichneten enthalten sind. Die intellectuelle Thätigkeit und die Sprache sind daher Eins und unzertrennlich von einander; man kann nicht einmal schlechthin die erstere als das Erzeugende, die andere als das Erzeugte ansehen. Denn obgleich das jedesmal Gesprochene allerdings ein Erzeugniss des Geistes ist, so wird es doch, indem es zu der schon vorher vorhandenen Sprache gehört, ausser der Thätigkeit des Geistes, durch die Laute und Gesetze der Sprache bestimmt, und wirkt, indem es gleich wieder in die Sprache überhaupt übergeht, wieder bestimmend auf den Geist zurück (Humboldt 1827-29, 191f.).

Humboldt geht in diesem Zitat davon aus, daß Sprache und Tätigkeit (Handeln) ein Ganzes sind. Und es sieht so aus, als wäre eine wissenschaftliche Analyse von Sprechen und Handeln lediglich ein Abstraktum, das die wirklichen Beziehungen zwischen beiden nicht darzustellen oder zu beschreiben vermag. Das geht aus einer weiteren Textstelle hervor, in der Humboldt die Beziehungen zwischen Sprache, Denken und Sprechen, kurzum: die sprachliche Interaktion, konkreter darstellt:

[In die Sprache bricht] das geistige Leben sich Bahn durch die Lippen [...], kehrt das Erzeugniss desselben zum eignen Ohre zurück³⁾. Die Vorstellung wird also in wirkliche Objectivität hinübersetzt, ohne darum der Subjectivität entzogen zu werden. Dies vermag nur die Sprache, und ohne diese, wo Sprache mitwirkt, auch stillschweigend immer vorgehende Versetzung ist die Bildung des Begriffs, mithin alles wahre Denken unmöglich. Ohne daher irgend auf die Mittheilung zwischen Menschen und Menschen zu sehn, ist das Sprechen eine nothwendige Bedingung des Denkens des Einzelnen in abgeschlossener Einsamkeit. In der Erscheinung entwickelt sich jedoch die Sprache nur gesellschaftlich und der Mensch versteht sich selbst nur, indem er die Verstehbarkeit seiner Worte an Andren versuchend geprüft hat⁴⁾. Dies liegt schon in dem allgemeinen Grunde, dass kein menschliches Vermögen sich in ungeselliger Vereinzelung entwickelt, worauf wir in der Folge zurückkommen werden⁵⁾. Es lässt sich aber auch aus dem eben Gesagten erklären. Denn die Objectivität wird gesteigert, wenn das selbstgebildete Wort aus dem Munde eines Andren wieder tönt. Der Subjectivität wird nichts geraubt, da der Mensch sich immer Eins mit dem Menschen fühlt; ja auch sie wird verstärkt, da die in Sprache verwandelte Vorstellung nicht mehr ausschliessend Einem Subject angehört (Humboldt 1827-29, 195f.).

Diese beiden etwas längere Zitate machen klar, daß für Humboldt der Andere, das Du, notwendig vorausgesetzt werden muß im subjektiven Verstehen der Gegenstandswelt und in der Bildung des Selbstbewußtsein des Einzelnen, meiner Begriffswelt:

Die objektive Wahrheit der Gegenstände [ist] nicht das 'unbedingt Feste' [...], als welche sie gesucht wird. Wahrheit ereignet sich zwischen menschlichen Subjekten, die sprechend eine Welt bestimmen, welche für sie die objektive Gültigkeit besitzt und deren Geltung sie anerkennen (Borsche 1981, 286).

Der Andere ist demnach kein passiver Zuhörer, kein leerer Trichter, sondern einer, der eine eigene Weltansicht hat und persönlich auf meine Worte reagieren kann, sofern er diese versteht. Jede subjektive Begriffsbildung und die damit zusammenhängenden Kenntnisse unserer Welt kann nur im intersubjektiven Austausch von Weltansichten stattfinden, allerdings nur aufgrund einer gemeinsamen Sprache.

Das Problem der Individualität der Weltansichten und der Intersubjektivität der Begriffsbildung, beide in und durch die Sprache und das Sprechen, könnte man als das Wesen der Humboldt'schen Sprachphilosophie betrachten. Auch Jäger (1989, 178) weist in einem vor kurzem erschienen Artikel auf diesen Grundaspekt der Humboldt'schen Sprachtheorie hin:

Wenn die Sprache 'in der einsamen Tiefe des Geistes' liegt 'und doch nur in der Geselligkeit hervortritt', so heißt dies, daß der 'Geist' aus seiner einsamen Tiefe heraustreten muß, um sich in den Wechselgesprächen der 'Sprach-' und 'Gedankensphären', in die ihn seine Biografie vernetzt, als Individuum zu konstituieren. Daß der Mensch in der einsamen Tiefe seines Geistes keinen

Erkenntnissschritt zu tun vermöchte, daß er genötigt ist, 'die Worte als Stützen [zu] gebrauchen, um über sich selbst [...] hinauszureichen' [...] hat Humboldt in einem Brief an Schiller in großer Klarheit formuliert:

'Alle unsre Endlichkeit rührt daher, daß wir uns nicht unmittelbar durch und an uns selbst, sondern nur in einem Entgegensetzen eines andren erkennen können, besteht in einem ewigen Trennen: unsres Wesens in einzelne Kräfte, der Welt in einzelne Gegenstände, der Menschheit in einzelne Menschen, des Daseins in vorübergehende Zeiten. [...] Des Menschen Wesen aber ist es, sich erkennen in einem andern. [...] Dahin aber zu gelangen, ist die Sprache das einzig sinnliche und - als aus der innersten Menschheit stammend und nur in ihr möglich - menschliche Mittel, und zu diesem Zweck muß man sie brauchen und tauglich machen' [...].

Ich möchte in diesem Zusammenhang der Sprechens- und Verstehensleistungen des Individuums noch darauf hinweisen, daß in der Diskussion um 1800 über die Verschiedenheiten des Sprachbaues - auch und vor allem im Zusammenhang mit der "Entdeckung" der Sanskritsprache durch William Jones (1746-1794) und der Verwandtschaft dieser Sprache mit den meisten europäischen Sprachen (vgl. Arens 1969, 146) - Humboldt eine aristotelisch Hierarchie voraussetzt, in der er die sogenannten flektierenden Sprachen (neben oder vielleicht besser über den agglutinierenden, einverleibenden und isolierenden Sprachen) strukturmäßig höher einschätzt. Die flektierenden Sprachen, so behauptet Humboldt, artikulieren die Gedanken, die einer sprachlich zum Ausdruck bringen möchte, grammatikalisch und konzeptuell am adäquatesten. Diese ermöglichen eine möglichst genaue Übereinstimmung von Ausdruck und Verstehen symbolisierter Gedanken:

In Humboldt's opinion inflection is 'superior' because it is a method of symbolic designation which conforms more accurately to that which is symbolized (thought) than other methods do. Inflected forms, in which 'fused' affixes or vowel changes designate grammatical determinations, symbolize more precisely (in terms of quantity and form) the actual constituents of thought. Just as the grammatically determined concept is still only one thing, one 'thought-unit', so the inflected word is still one symbol. In Einleitung [zum Kawi-Werk - fv] Humboldt argues that the sharpness of the 'articulation capacity' (Articulationsvermögens) and the purity of the 'inflectional sense' (Flexionssinnes) stand in a 'reciprocally reinforcing connection' [...] (Manchester 1985, 141).

Das heißt, daß die subjektive Weltansicht in diesen Sprachen (die psychologische Semantik), die man dem Kant'schen "Mannigfaltigen einer Anschauung" und der "Rezeptivität der Sinne" gleichsetzen könnte, direkt die grammatische Ansicht (die Grammatik), die mit der Kant'schen kategorialen Bedingtheit unserer spontanen Verstandeshandlungen übereinstimmt, re-flektiert. In den flektierenden Sprachen können Ausdruck und Bedeutung, wie Humboldt sagt, "in einer Form [zusammengegossen werden]" (Heeschen 1977, 170). Die einzelnen Sprachen, von denen Humboldt viele studiert und beschrieben hat - in leider bis jetzt unveröffentlichten Grammatiken (vgl.

Mueller-Volmer 1989)⁷⁾ - zeigen denn auch unterschiedliche Arten und Weisen, die geistige, natürliche und sprachliche Wirklichkeit darzustellen oder zu strukturieren. Diese wirklichkeitsmodifizierende Darstellungsweisen hängen nämlich mit der sinnlichen Wirklichkeitsrezeption, der Intelligibilität, die bekanntlich universal sein soll, und dem zwischen beiden "Kräften" vermittelnden Sprechen einer bestimmten Sprache zusammen. Die Intelligibilität des Sprachgebrauchs, "das unsichtbare Band der Grammatik", das das Sprechen und Verstehen einer oder von Sprache mit ausmacht, ist folglich keine rein subjektive Angelegenheit, sondern eine "nationale" Frage. Ein 'schönes' Beispiel dafür, auch für Humboldt, ist die Sprache der Basken, die als zusammenhaltende Kraft die Kultur eines Volkes bestimmt, und die staatlich bestimmten Grenzen transzendiert:

D'après une idée qui lui était chère, la langue n'est pas quelque chose de surajouté à la communauté: elle en constitue, au contraire, le noyau, le lien essentiel. C'est surtout par la langue que `alle Vasken eine Nation ausmachen'. [...]: `die Vertheilung des Menschengeschlechts nach Nationen ist nur eine Vertheilung nach Sprachen' [schreibt Humboldt in dem bereits zitierten Ueber die Verschiedenheiten (1927-29, 160f.) - fv] (Michelena 1976, 114)⁸⁾.

4. Die materielle Grundlage der Verständigung: Humboldt, Potebnja und Engels

Die "Geselligkeit" und "Gemeinschaft", die den Ursprung und die Weiterentwicklung der Sprache wesentlich mitbestimmen - es auf jeden Fall einem Sprecher ermöglichen, sich einem Anderen gegenüber zu äußern, ihm etwas mitzuteilen oder von ihm etwas mitgeteilt zu bekommen - ist ebenfalls mitbestimmend für meine "Weltansicht" und die unsere Welt strukturierende "grammatische Ansicht". Man könnte in diesem Zusammenhang mit Wittgenstein behaupten, es bestehe eine Korrelation zwischen meiner Welt und meinem Sprachgebrauch, weil sich immer wieder herausstellt, daß alles Sprechen, Denken und Verstehen mein Sprechen, mein Denken und mein Verstehen ist. Jedes Individuum bleibt in seiner Weltansicht, trotz der Sprache, Denken und Verstehen steuernden Funktion der Sprachgemeinschaft, ein solipsistischer "Diogenes im Faß", der ohne Rücksicht auf den ihn umgebenden Lärm seine Individualität bewahrt und sich selbst genügt. Diesen vor allem auf die philosophischen Gedanken eines René Descartes (1596-1650) und eines Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) zurückgehenden idealistischen Rest der sozialen Begründung sinnvollen Sprachgebrauchs finden wir in Humboldts Bedeutungsbegriff wieder. Die Bedeutung sprachlicher Äußerungen ist nicht mit einem Postpaket gleichzustellen, das man auf die Post bringt, und das einem Adressat ganz oder schadhafte erreicht. Sie ist vielmehr etwas, das man aufgrund seiner Weltansicht (seiner Welterfahrung) zur Packung hinzudenken soll. Das Raten, als Sprachspiel, kann mit Anderen asymptotisch zum Erraten des Inhalts beitragen. Die Bedeutung einer sprachlichen Äußerung ist, um die Postmetapher weiterzuführen, der Umschlag oder die Packung, die der Form nach ver-raten, was der Inhalt des Briefes oder des Paketes ist. Das wird bald schwieriger - bald einfacher sein:

Sprache ist wegen ihrer Gebundenheit an Individuen auch vor allem je individueller Besitz, denn sie basiert auf dem 'jedemmaligen Sprechen', ist, so könnte man sagen, situationsabhängig, und sie ist an die Kenntnisse und Vorstellungen des Individuums gebunden. Daß intersubjektive Verständigung dennoch möglich ist, liegt daran, daß das Individuum am Wesen der Gattung ['Menschheit' - fv] partizipiert. Nur dadurch kann es für Humboldt geschehen, daß die Menschen sich im Gespräch verstehen, dies aber nicht dadurch,

'dass sie sich gegenseitig bestimmen, genau und vollständig denselben Begriff hervorzubringen, sondern dadurch, dass sie gegenseitig in einander dasselbe Glied der Kette ihrer sinnlichen Vorstellungen und inneren Begriffserzeugungen berühren, dieselbe Taste ihres geistigen Instruments anschlagen, worauf alsdann in jedem entsprechende, nicht aber dieselben Begriffe hervorspringen' (Burkhardt 1987, 148).

Obwohl jedes Individuum in einem gewissen Sinne über einen autonomen Begriffs"apparat" - ich muß mich für die Metapher entschuldigen - mit zugehörigen Begriffsinhalten verfügt, setzt Verständigung eine mögliche adaequatio verschiedener Begriffsapparate und -inhalte bei den einzelnen Sprechern einer Sprache voraus, das heißt, es können "dieselbe[n] Taste[n] ihre[r] geistigen Instrument[e] [angeschlagen]" werden, um zu Verständigung zu gelangen - ich möchte hier auf Humboldts Sprachgebrauch hinweisen, der offenbar auch einer gewissen Metaphorik nicht entbehren kann, weil auch ihm das Funktionieren des menschlichen Geistes fremd zu sein scheint.

Gesellschaft und Gemeinschaft sind also, wie Humboldt in den Fragmente der Monographie über die Basken (1801-02) schreibt, Voraussetzungen für die Entwicklung der individuellen und gemeinsamen Sprache:

Jedes ausgesprochene Wort war ein Versuch, sich einem andern verständlich zu machen. Der verinselte Mensch würde nie nur auf den Einfall zu sprechen gekommen seyn. Denn die Anlage zur Sprache hängt unzertrennlich mit der Anlage zur Geselligkeit zusammen. Eine sprachlose biberartige Gemeinschaft unter Menschen ist schlechterdings ein widersprechender Begriff. Der Mensch lebt entweder abgesondert und zur Erde gebückt, wie die Thiere des Waldes, oder er geht aufrecht mit einem Wesen seines Gleichen um, spricht, legt den Grund zur Familien-Gesellschaft, bereitet die bürgerliche vor, und fodert unmittelbar durch sein Daseyn zur Idee einer kosmopolitischen aller Erdenbewohner auf (Humboldt 1801-02, 104).

Mit der zur Verständigung führenden Bedeutungsvermittlung ist aber nicht garantiert, daß der gesamte Begriffsinhalt dem Anderen vermittelt wird. Es könnte durchaus so sein - und meistens ist es auch so -, daß im Gespräch nur bestimmte relevante Merkmale der Äußerung wirklich mitgeteilt (das heißt: verstanden) werden. Begriffsinhalte oder Bedeutungen ähneln in kommunikativer Hinsicht dem Wittgenstein'schen Käfer in der Schachtel:

Niemand kann je in die Schachtel des Andern schau[e]n; und Jeder sagt, er wisse nur vom Anblick seines Käfers, was ein Käfer ist. -Da könnte es ja sein, daß Jeder ein

anderes Ding in seiner Schachtel hätte. Ja, man könnte sich vorstellen, daß sich ein solches Ding fortwährend veränderte. -Aber wenn nun das Wort »Käfer« dieser Leute doch einen Gebrauch hätte? -So wäre er nicht der der Bezeichnung eines Dings. Das Ding in der Schachtel gehört überhaupt nicht zum Sprachspiel; auch nicht einmal als ein Etwas: denn die Schachtel könnte auch leer sein. -Nein, durch dieses Ding in der Schachtel kann `gekürzt werden'; es hebt sich weg [es entfernt sich (wie man es weniger poetisch auszudrücken pflegt) - fv], was immer es ist (Wittgenstein 1951, 373 (§293)).

Diese Sprachauffassung des späten Wittgenstein, die bekanntlich beigetragen hat zur Genese der angelsächsischen Sprechhandlungstheorie, berührt ein Grundproblem des Humboldt'schen Sprachdenkens: die wissenschaftliche Ambivalenz bei der Bestimmung des Charakters (phänomenologisch: des Wesens) der Sprache. Denn geht es einerseits um die objektiv wahrnehmbare, artikulierte Gestalt des Denkens im sprachlichen Ausdruck, andererseits muß man immer das eigentliche Anliegen des "Idealisten" Humboldt im Auge behalten: die Bestimmung des menschlichen Geistes, der "Menschlichkeit", die die Individualität der Sprache mit bedingt und bedeutungsverleihende Kraft besitzt. Humboldt ist sich als Sprachphilosoph allerdings des Aspektcharakters der Sprache bewußt (im Gegensatz zu vielen seiner Interpreten!) und auch der Probleme, die dieser mit sich bringt. Einerseits ist nämlich die Sprache sozial bedingt, sie löst das Wirken und die Wirkung des Geistes aus und gilt als Voraussetzung der "sich ewig wiederholende[n] Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen" (Humboldt 1830-35, 418); andererseits wird die Sprache subjektiv betrachtet und bestimmt, ist sie das Ergebnis der Tätigkeit des individuellen "Geistes", der die subjektiv bedingte innere Sprachform in jeder kommunikativen- oder Sprechhandlung in Anschlag bringt⁹⁾. Dieser "Geist" aber ist als Konstante, als Käfer, nicht nur intersubjektiv (im circuit de la parole), sondern auch als Gegenstand sprachphilosophischer Reflexion jeder Wahrnehmung entzogen ("er hebt sich weg"¹⁰⁾). Die Subjektivität läßt sich also nicht aus einer wissenschaftlichen Sprachanalyse verbannen, kann aber sehr schwer konzeptuell gefaßt werden:

D[er] individuelle Charakter einer Sprache zeigt sich der Beobachtung `unabweisbar' `durch das klarste und überzeugendste Gefühl' [...]. Man kann ihn wohl analysieren und muß das auch tun, `um diess Gefühl in Erkenntniss zu verwandeln' [...], doch kann die Analyse `immer nur bis auf einen gewissen, jedoch zur Uebersicht des Ganzen genügenden Grad gelingen' [...]. Das Gefühl wird immer letztes Kriterium der Analyse bleiben. Denn diese kann ihren Gegenstand in der Wirklichkeit nicht identifizieren [das hat Borsche im Vorangehenden deutlich gemacht - fv]. Die von ihr beschriebene Form der Sprache bleibt eine `Abstraction des Verstandes' [...]. Zur Identifizierung des individuellen Charakters einer Sprache aber ist der `Tact' [...] des Kenners erforderlich. Die wirkliche Form der Sprache erweist sich also als eine im Blick des Betrachters erst sich organisierende Einheit. Ihre wissenschaftliche Darstellung wird in dem Maß gelungen sein, in dem sie die Phänomene, die der Kenner als zu dieser Sprache gehörig rechnet, befriedigend zu erklären vermag

(Borsche 1989, 61).

Im neunzehnten Jahrhundert hat sich der russische Literatur- und Sprachtheoretiker Aleksandr A. Potebnja, im Anschluß an Humboldt und Arbeitsbereiche Wygotskis vorwegnehmend, mit "Dichtung" (Philologie), Kunsttheorie und -psychologie beschäftigt (vgl. Erlich 1964, 21ff.). Dazu gehörte auch "Humboldt's Problem" wie ich das im Umriß oben darzustellen versucht habe (die individuelle gegenüber der sozialen Begründung von Sprachgebrauch und Sprachentwicklung). Vor allem die materielle Basis der Humboldt'schen Dialogauffassung hat Potebnja wortwörtlich modifiziert, und zwar für den Sprachgebrauch literarischer Texte. Die materialistische Interpretation dieser Texte, von der sinnlich gegebenen Wirklichkeit (der konkreten Interpretationsbedingungen) ausgehend, bezieht sich auf die Verschiedenheit der Ausdrucksweisen in einer Sprache, die ihren Grund in gesellschaftlichen (nationalsprachlichen) Sprachgebrauchssituationen haben, in der sogenannten "gesellschaftlichen Sprachpraxis". Die Produkte dieser Praxis, die man konzeptuell als "Ergon" (in diesem Zusammenhang auch als "Texte" aufzufassen) bezeichnen könnte, reflektieren diese gesellschaftliche Sprachpraxis:

Potebnja verlieh dem Humboldtschen System eine materialistische Deutung (allerdings im mechanistischen, positivistischen Sinne und nicht im dialektischen). Ausgehend von diesem System begründete er die Theorie der poetischen Rede im Gegensatz zur Prosa und zur Sprache der Wissenschaft und der Theologie. Die Bevorzugung der poetischen Sprache am Ende des 19. Jahrhunderts ist dadurch zu erklären, daß die schöngeistige Literatur in Rußland zu jener Zeit die fortschrittliche Ideologie verkörperte, während insbesondere die Amtssprache durch die zaristische Administration kontrolliert wurde und deren Interessen widerspiegelte. Das Primat der Poesie im 19. Jahrhundert in Rußland bedeutete die Ablehnung der autoritären sprachlichen Kommunikation der damaligen Administration (Ro_ostvenskij 1986, 192).

Nicht die Alltagssprache der Lebenswelt, in der der menschliche Geist sich manifestiert¹¹⁾, ist die materielle Basis einer möglichen Verständigung dessen, was als Sprachprodukt erscheint. Vielmehr ist Verständigung und Verstehen erst möglich durch die in Worte gefaßte, reproduzierbare materielle Welt, die als Grundlage der ausdifferenzierten Sprache, des Sprachgebrauchs und der Sprachentwicklung (insbesondere in und durch Texte) funktioniert.

Selbstverständlich schüttet Potebnja damit nicht den menschlichen Geist, der auch für ihn Interaktionsprinzip oder -Voraussetzung ist, mit dem Bade aus. Das Ideal einer adaequatio von Wort und Begriff (Bedeutung), das schließlich die Befreiung des Menschen von den Ketten der subjektiven Weltansicht bedeuten würde, bleibt für Potebnja mit dem menschlichen Denkvermögen verknüpft (dem "Geist"). Das gilt dann aber nur der menschlichen Produktivität, der "Energeia", die ihre vorläufige Vollendung in den Produkten des Denkens findet. Nur aufgrund dieser Ergebnisse kann das Denken funktionieren und sich realisieren. Das Ideal der größtmöglichen Objektivität geht nicht vom Menschen und von einem vorausgesetzten Geistbegriff aus, sondern vom sich an den

Redeprodukten spiegelnden Bewußtsein. Bei der Geburt wird das Kind bereits einer funktionsbedingten Sprache ausgesetzt, das heißt, es erbt die Sprache von seinen Vorfahren (vgl. Ro_destvenskij 1986, 186). Nur in und durch die geerbte Sprache entwickelt das Kind seine Weltkenntnisse, obwohl, und hier schließt sich Potebnja deutlich Humboldt an, die Sprache dem Kind gleichsam begegnet, ohne daß es Einfluß darauf nehmen kann. Zu Humboldts Stellungnahme zu dieser "äußeren" Sprache schreibt Borsche (1989, 60):

Die Gesamtheit der [im Sprechen und Wi(e)dersprechen - fv] geformten Rede [...] mir, wie Humboldt sich ausdrückt, als eine von mir scheinbar unabhängige Macht entgegen[tritt], der ich nicht ausweichen kann.

Sprache entwickelt sich nach Potebnja zwar durch "Tätigkeit", durch die "Arbeit des Geistes" (Ro_destvenskij 1986, 186), ist aber wie gesagt stets an die Ergebnisse dieser Tätigkeit gebunden. Diese stellen im Gegensatz zu den "Gesetze[n] der geistigen Tätigkeit" (Ro_destvenskij 1986, 189), die Potebnja (wie Humboldt) als unveränderliche Größen darstellt, "eine veränderliche Größe dar[...]" (189). Was Potebnja also in hohem Maße an literarischen Texten interessieren muß, ist die Art und Weise, wie mittels Sprache die Objektivierung des Begriffs (des Denkens) gebildet wird und welche funktionelle Bedeutung diese Objektivierung beeinflusst. In diesem Zusammenhang führt er den Begriff "Modifikation" ein, der deutlich machen soll, daß die subjektiven Objektivierungsmethoden, dies im Gegensatz zu Humboldt wie Potebnja behauptet, national verschieden sind - Humboldt ging ja davon aus, daß

es in jeder Sprache einen Bestand von Begriffen gibt, der durch die konkreten Lebensbedingungen und Handlungen des sich dieser Sprache bedienenden Volkes bestimmt wird. Die Begriffe sind unterschiedlich, jedoch die Art ihrer Bildung sowie die Ergebnisse sind bei allen Völkern gleich, wie auch die Methode der Objektivierung des Subjektiven gleich ist (Ro_destvenskij 1986, 186).

Es gibt für Potebnja immer wieder verschiedene objektive Faktoren, die die Objektivierungsmethoden bestimmen. Diese Methoden, so Potebnja, bilden sich in einer und durch eine kulturelle Tradition aus, in der jedes Subjekt zur Aktivität ermuntert wird. Diese Aktivität ist jeweils mehr oder weniger der besonderen Tradition des Volkes oder der Nation angepaßt. Für Potebnja bedeutet das, daß durch die Übernahme von Humboldts Ideen über die Weltansicht als Ausdruck des Volksgeistes im Sinne der Modalität der Rede [...] Potebnja den Gedanken des nationalen Selbstbewußtseins [stärkte], wodurch das Nachdenken über die Unterschiede der Völker angeregt und die Nationalitätenpolitik der Zarenmonarchie [die ja von einer Staatsauffassung auszugehen pflegte - fv] indirekt kritisiert wurde (Rozdestvenskij 1986, 192).

Diese Betonung der kulturellen Bestimmtheit von Sprache und Begriffsbildung aufgrund einer gemeinsamen Tradition wird gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts von Friedrich Engels weiter ausgearbeitet in einer kleinen, 1875 veröffentlichten Studie, Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, und der umfangreicheren Dialektik der Natur. Vor allem

wird davon ausgegangen, daß die materielle Produktion (die Arbeit) der entscheidende Faktor in der Genese der Sprache ist. Engels überträgt Potebnjas Modifikationsgedanken auf eine eher materialistische Darstellung, auf die Entwicklung der Arbeitsverhältnisse (Zur Verdeutlichung: Wygotski geht in seinen Studien auf beide, Potebnja und Engels, ein; es gibt keinen Hinweis darauf, daß Engels Potebnjas Werke (vor allem dessen Mysl' i jazyk, Denken und Sprache (!)) kannte. Daß kulturelle Entwicklungen schließlich durch Arbeitsverhältnisse beeinflußt werden, ist in marxistischen Kreisen nicht neu. Daß auch der Ursprung der Sprache im Produktionsprozeß gesucht werden muß, verwundert ebenfalls nicht:

die Entstehung der menschlichen Sprache [wird erklärt] aus Signalen der Tiere unter den Bedingungen der werkzeugproduzierenden Gemeinschaft und der sich aus der Arbeitsteilung ergebenden Notwendigkeit der inhaltlichen Kommunikation [...]. Arbeitsteilung, Herausbildung der Familie und Verteilung der Arbeitsprodukte schlossen die Entfaltung der Kultur ein (Rozdestvenskij 1986, 193).

Es ist klar, daß die Arbeit für Engels die materielle Voraussetzung für kommunikativ orientiertes Handeln ist - darauf weist auch die subjektive Notwendigkeit zu kommunikativem Handeln hin. Wie das individuell vor sich geht, bleibt zunächst ungeklärt. Van der Veer (1985) nimmt den Begriff "Rekapitulation" auf, der zusammenfassend (oder vielleicht besser: verkürzend) die Wiederholung der fylogenetischen Entwicklung in der Ontogenese des Kindes bezeichnet. Der Titel von Engels' Arbeit zur Menschwerdung des Affen weist dagegen auf ein "anderes" Interessengebiet hin: die Phylogenese der Menschheit. Diese wird in Van der Veers Arbeit (1985, 49f.) kurz und bündig erörtert:

Volgens Engels neemt de menswording een aanvang wanneer onze voorgangers de bomen verlaten en rechtop gaan lopen. Hierdoor had de pré-mens voor het eerst de handen vrij om voorwerpen uit zijn omgeving te betasten, uiteen te nemen, etc. Een verfijning van de motoriek van de hand en, daarmee samenhangend, een verandering van de visuele processen was het gevolg. Een steeds betere oog-hand coördinatie werd mogelijk, hetgeen ook tot uiting komt in de hersenstructuren die deze processen regelen. De handen, de zintuigen en de hersenen ontwikkelden zich in een complexe interactie. Aangezien de pré-mens in groepen leefde, werd er ook op sommige gebieden samengewerkt (maken van werktuigen, zoeken van voedsel). Deze samenwerking schiep de behoefte aan een communicatiemiddel: de taal. Allereerst was er dus de specialisatie van de hand en de hiermee samenhangende toenemende mogelijkheid tot ingrijpen in de natuur. Dit noemt Engels arbeid. Daarna was er het ontstaan van de taal. Dit zijn de beide factoren (en in deze volgorde) die de overgang van pré-mens tot mens hebben gerealiseerd.

[Übers.- fv: Nach Engels fängt die Menschwerdung an, wenn unsere Vorgänger die Bäume verlassen und aufrecht zu gehen beginnen. So hatte der Vormensch zum ersten Mal die Hände frei, um Gegenstände aus seiner Umgebung zu betasten, auseinanderzunehmen usw. Eine Verfeinerung der Motorik der Hand und, damit zusammenhängend, eine Veränderung der Wahrnehmungsvorgänge folgten. Eine

immer besser funktionierende Auge-Hand-Koordination tritt ein, die auch in den Gehirnstrukturen, die diese Vorgänge steuern, zum Ausdruck kommt. Die Hände, Sinne und das Gehirn entwickelten sich in einer komplexen Interaktion. Weil der Vormensch in Gruppen lebte, wurde auch in manchen Bereichen zusammengearbeitet (das Herstellen von Werkzeugen, die Nahrungssuche). Diese Zusammenarbeit bedurfte eines Kommunikationsmittels: die Sprache. Zuerst gab es also die Spezialisierung der Hand und die damit zusammenhängende zunehmende Möglichkeit, in die Natur einzugreifen. Letzteres nennt Engels Arbeit. Erst später entstand die Sprache. Diese beiden Faktoren haben (und nur in dieser Reihenfolge) den Übergang von Vormensch zu Mensch realisiert.].

Diese phylogenetische Entwicklung des Menschen und der "höheren psychischen (kulturbedingten) Funktionen", wie das Sprechen mit Anderen, könnte man zusammenfassend als die Entwicklung von Zusammenarbeit (Interaktion) zu Zwiesprache bezeichnen. Mit der Aufspaltung der Gesellschaft in mehrere "menschliche Funktional- und Fachgruppen" (Ro_destvenskij 1986, 194) ist eine Anpassung des Werkzeuggebrauchs an verschiedene Arbeitssituationen notwendig verknüpft und hierin vorausgesetzt. Die einzelnen Werkzeuge bestimmen die Entwicklung einer bestimmten gesellschaftlichen Arbeitsgruppe (von Werkzeugbenutzern) und schließlich die Entwicklung (einzelner!) Sprachen. Das Problem ist in diesem Zusammenhang das menschliche Sprachvermögen, das Humboldt und Potebnja noch mehr oder weniger al'gemein vorausgesetzt hatten: Die Sprache wird gleichsam ein Instrument, das auf einer höheren und abstrakteren Ebene den Menschen in den verschiedenen Arbeitssituationen konstituiert. Sie ist demnach nur noch aus der Arbeitssituation, aus der das Instrument stammt, zu verstehen. Aleksandr Romanovich Luria (1902-1977), Student und Kollege Wygotskis in Moskau, verdeutlicht diese Entwicklung des instrumentellen Charakters der Sprache bei Engels. Ich zitiere die Paraphrase in Van der Veer (1985, 50):

Aanvankelijk stootte de primitieve mens ongedifferentieerde klanken uit die nauw verbonden waren met gebaren en praktische werksituaties. De betekenis van de klanken was erg aan de situationele context gebonden. Langzamerhand ontstond echter een heel systeem van gedifferentieerde tekens. Het ontstaan van deze tekens was van groot belang voor de ontwikkeling van het bewustzijn van de mens. Was de mens immers eerst gebonden aan de praxis en reageerde hij direct op prikkels uit de onmiddellijke omgeving, met het ontstaan van de code- of tekensystemen wordt het mogelijk te denken over zaken die niet direct waarneembaar zijn. Het woord (het teken) verwijst naar een gebeurtenis of zaak die op dat moment niet rechtstreeks waarneembaar hoeft te zijn. Aldus kan de mens de grenzen van de zintuiglijke ervaring overschrijden. Hiermee was een van de voorwaarden voor het abstracte denken gegeven.

[Übers. - fv: Zunächst äußerte der primitive Mensch undifferenzierte Laute, die direkt mit Gebärden und praktischen Arbeitssituationen zusammenhingen. Die Bedeutung

der Laute war direkt an den situationellen Kontext gebunden. Allmählich entstand aber ein System differenzierter Zeichen. Das Entstehen dieser Zeichen war überaus wichtig für die Entwicklung des Bewußtseins des Menschen. Der Mensch war ja anfänglich an die Praxis gebunden und reagierte sofort auf Reize aus der direkten Umgebung; mit der Entwicklung der Kode- oder Zeichensysteme ist es möglich über Sachen nachzudenken, die nicht direkt wahrnehmbar sind. Das Wort (das Zeichen) verweist auf ein Ereignis oder ein Geschehen, das in dem Moment nicht unmittelbar wahrnehmbar zu sein braucht. So kann der Mensch die Grenzen der sinnlichen Wahrnehmung überschreiten. Mit [der Sprache] war eine der Voraussetzungen für abstraktes Denken gegeben.].

Selbstverständlich kann man im Hinblick auf diese vereinfachende Darstellung der Entwicklung des abstrakten Denkens Einwände erheben. Vor allem auch, wenn man aufgrund der Ergebnisse ontogenetischer Forschungen (als Abbildung phylogenetischer Entwicklungen) eine gewisse biologische Ausstattung und Entwicklung voraussetzt, die notwendig in die Entwicklung des Zeichengebrauchs inkorporiert werden müssen. Außerdem könnte man sich fragen, ob in der Ontogenese des Kindes nicht auch Sprache unabhängig von einer konkreten Handlungssituation angeboten (gesprochen) wird, obwohl zum Beispiel der Werkzeuggebrauch und der ihn begleitende Sprachgebrauch eine gewisse Analogie mit der Phylogenese des Menschen aufweisen. Es sieht aber so aus, als schließe sich Engels in seiner Analyse der mehr idealistisch gefärbten Sprachauffassung Humboldts an: Die Sprache ersetzt den Werkzeuggebrauch in Arbeitsprozessen, und mit Hilfe von Zeichen werden Arbeitshandlungen sprachlich rekapituliert. Der erwachsene, "autonom" denkende Mensch verliert den Kontakt mit dem konkreten Arbeitskontext (ein Problem, das heutzutage viele Berufsausbildungen auszeichnet). Das Zeichen als Werkzeug oder Instrument dient in der Ontogenese gleichsam als Instruktionsmittel, damit bestimmte Handlungen verkürzt werden können und müssen¹²⁾. Der Arbeitsprozeß wird rationalisiert, ohne daß dauernd eine faktische, körperliche Handlung vollzogen werden muß.

Zusammenfassend gilt für das phylogenetische Denken von Engels (wie für Potebnja und Humboldt), daß die Sprache notwendig sozial bedingt ist und nur in oder vielleicht besser: aus sozialen Arbeitszusammenhängen, in oder aus einer Arbeitsgemeinschaft, entstehen kann. Nur durch Kooperation können sprachlich gefaßte Weltkenntnisse mitgeteilt und von Generation auf Generation weitergegeben werden. Außerdem können Arbeitsprozesse in der Zeit rationalisiert werden.

5. Interaktion innerhalb der kulturhistorischen Schule: Lew. S.

Wygotski

Das sich aus der Arbeit entwickelnde abstrakte Denken geht notwendig von einer "funktionelle[n] Vielfalt der Sprache" aus, die bei Humboldt und Potebnja, so sollte Wygotski (1934, 334) schreiben, noch zu wenig instrumentell und operational ausgearbeitet worden ist:

Humboldts Gedanke besteht also darin, daß die hinsichtlich ihrer Zweckbestimmung verschiedenen Sprachformen ihre eigene Logik, eigene Grammatik haben. Das ist außerordentlich wichtig. Obwohl weder Humboldt noch Potebnja dies in seiner prinzipiellen Bedeutung würdigten und nicht über die Unterscheidung von Poesie und Prosa hinausgingen - und innerhalb der Prosa nicht über die Unterscheidung zwischen dem gebildeten Gespräch und dem alltäglichen Geschwätz, das nur der Mitteilung von Dingen dient, ohne Gedanken oder Empfindungen zu wecken -, ist ihr erst in letzter Zeit wiederentdeckter Gedanke von großer Bedeutung für die Linguistik und die Sprachpsychologie. [...]. Die Sprachpsychologie mit ihrem eigenen Weg führt uns ebenso wie die Sprachwissenschaft zu der gleichen Aufgabe, die funktionelle Vielfalt der Sprache zu unterscheiden. Besonders gewinnt die fundamentale Unterscheidung der dialogischen und der monologischen Formen der Sprache für die Sprachpsychologie erstrangige Bedeutung (Wygotski 1934, 334).

Und gerade die Ergebnisse seiner sprachpsychologischen Untersuchungen führen Wygotki dazu, die kulturhistorischen Einsichten der Humboldt'schen Dialogphilosophie "vom Kopfe auf die Füße zu stellen".

Wygotski vollendete 1925 seine Dissertation, Psychologie der Kunst¹³⁾. Der Titel dieser Arbeit nimmt bereits einen wichtigen Aspekt seiner späteren ontogenetischen Studien vorweg: die Rolle gesellschaftlicher Strukturen für die Entwicklung einzelner psychologischer Funktionen. Die Schwerpunkte - Kunst, Kunstkritik und Literaturkritik - werden im Hinblick auf die psychologische Grundlegung einer Kunstwissenschaft synthetisiert (Wygotski 1925, 8), und zwar mithilfe einer "objektiv-analytischen Methode". Darunter versteht Wygotski:

„The work of art, rather than its creator or its audience, should be taken as the basis for analysis ... For the psychologist any work of art is a system of stimuli, consciously and intentionally organized in such a way as to excite an aesthetic reaction. By analyzing the structure of the stimuli we reconstruct the structure of the reaction ... This method guarantees a sufficient objectivity of results and of investigation, since it proceeds every time from the study of solid, objectively existing, accountable facts. Here is the formula of this method: from the form of the work of art, via the functional analysis of its elements and structure, recreate the aesthetic reaction and establish its general laws' (in: Wertsch 1985, 83; vgl. Wygotski 1925, 28).

Daß er die ästhetische Reaktion von Einzelpersonen, eine individualpsychologische Betrachtung von ästhetischen Reaktionen und den damit zusammenhängenden psychischen Prozessen, aus seinen Forschungen ausklammert, spricht gerade für den objektiven Status seiner Methode. Im Gegensatz aber zu nichtmarxistischen Sozialpsychologen geht Wygotski nicht vom Einzelindividuum aus und von der Wechselwirkungen zwischen Individuen, die das Soziale letzten Endes nicht anders denn als "Zusatzbedingung für die Tätigkeit des einzelnen Menschen" bestimmen läßt, sondern er bestimmt die Einzelpsyche in marxistischem Sinne als je schon gesellschaftlich:

Eben die Psychologie des Einzelmenschen, das, was er im Kopfe hat, ist die Psyche, die die Sozialpsychologie studiert. Eine andere Psyche gibt es nicht. Alles andere ist entweder Metaphysik oder Ideologie. Darum heißt behaupten, die Psychologie des Einzelmenschen könne sowenig wie die Mineralogie, die Chemie usw. marxistisch, also eine soziale werden, den grundlegenden Gedanken von Marx nicht verstehen, der da lautet: `Der Mensch ist im wörtlichsten Sinn ein zoon politicon, nicht nur ein geselliges Tier, sondern ein Tier, daß nur in der Gesellschaft sich vereinzeln kann' [MEGA, Band 13, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, S.616] (Wygotski 1925, 16).

Bemerkenswert ist in dieser Studie Wygotskis Vertrautheit mit der deutschen Psychologie in den ersten zwei Dezennien des 20. Jahrhunderts und mit ihren Forschungsergebnissen. Vor allem die denkpsychologischen Untersuchungen der Würzburger Schule (um Oswald Külpe (1862-1915)), aus denen hervorgegangen ist, daß Anschauungen, Bilder oder Vorstellungen nicht ausschließlich unsere Denkprozesse steuern, ermöglichen es Wygotski, die kunstpsychologischen Auffassungen Potebnjas zu kritisieren. Vor allem dann, wenn dieser behauptet, daß

ein Werk um so poetischer ist, je anschaulicher, vollständiger und prägnanter von ihm das sinnliche Bild und die Vorstellung im Bewußtsein des Lesenden erweckt wird (Wygotski 1925, 48).

Zusammenfassend kann man sagen, daß die äußere Form eines Kunstwerks und die Beschreibung der Elemente (die man objektiv darstellen kann) Vorstadien einer funktionellen (nicht unbedingt anschaulichen) Betrachtung des Forschungsgegenstandes bilden. Die im Kunstwerk objektivierten mentalen Pläne und Absichten des Künstlers oder eines Autors werden auch wieder psychologisch verstanden. Im Produkt sind sie als solche von der Auffassungsebene, die mit der Aufmerksamkeit des Lesers oder Kunstliebhabers zu tun hat, zwar funktionell zu unterscheiden. Trotzdem sind diese psychologischen Produkte nur eine psychologische Anregung (nach Absicht, Plan, Aufmerksamkeit usw.) zum Verstehen. Die funktionelle Vielfalt ist demnach jeweils psychologisch bedingt: das Verstehen und Produzieren von Kunstwerken, Sprachäußerungen usw. wird aufgrund subjektiver `Weltansichten' verschieden realisiert, das heißt: die äußere Form setzt jeweils eine subjektiv bedingte innere Form voraus, in der die Vielfalt der Funktionen eigentlich besteht:

Alle Kommunikationspartner überzeugen sich aufgrund ihrer Bewußtheit von Unterschieden des Verstehens und bemühen sich um eine einheitliche Deutung und um Objektivität durch die Korrelation der Wörter mit der materiellen Welt. Die aktive Rolle der beiden Redeteilnehmer im Redeprozess ermöglicht es, gerade durch diese Korrelation zur Wahrheit zu gelangen. Die Sprache dient als Mittler zwischen dem zu erkennenden Gegenstand und dem erkennenden Subjekt. Dies bedeutet, daß sich aus der Antinomie des Sprechens und Verstehens die Modalität als Widerspiegelungsmittel der Realität in der sprachlichen Kommunikation zwischen den Menschen ergibt. `Das Wort entsteht aus der subjektiven Empfindung und ist ein

Abbild nicht des Gegenstandes selbst, sondern seiner Widerspiegelung im Geist. So mischt sich in jede objektive Empfindung eine Menge Subjektives; [...]' (Ro_destvenskij 1986, 185).

Potebnja und seine Nachfolger - seit 1916 spricht man vom Russische Formalismus (vgl. Erlich 1964) - betonten aber, wie bereits aus dem vorangehenden Paragraphen klar geworden ist, zu sehr die subjektiv-poetische (Bild-)Funktion der Sprache, die Form des Kunstwerks, in der sich Objektives mit Subjektivem mischt. Sie vernachlässigen die bereits genannte "funktionelle Vielfalt der Sprache":

In Vygotsky's opinion, Potebnja had failed to examine the concrete semiotic devices used in artistic texts. He had focused too narrowly on the image and general psychological impact of texts instead of trying to understand the relationship between concrete semiotic devices [Sprache als Medium in konkreten Gebrauchssituationen - fv] and psychological phenomena [Denken, Sprache im allgemeinen, Sich-erinnern, Lernen usw. - fv]. (Wertsch 1985, 84).

Diesen funktionellen Pluralismus menschlichen Handelns und ihre Entwicklung führt Wygotski in seinen kulturhistorischen Überlegungen weiter aus. Die Grundthese der kulturhistorischen Schule besagt, daß die Psychologie im allgemeinen zwei Forschungslinien zu berücksichtigen hat: Erstens die biologische, die die niederen psychologischen Prozesse zum Forschungsgegenstand hat, und zweitens die kulturelle Linie (die kulturpsychologische), die die höheren psychischen Prozesse erforscht. Diese höheren psychischen Funktionen, so behauptet Wygotski im Anschluß an Engels, sind

in wezen in de sociale, maatschappelijke interactie tot stand gekomen (Van der Veer 1985, 51). [Übers. - fv: wesentlich in der sozialen, gesellschaftlichen Interaktion entstanden].

Bereits Engels hatte diese Entwicklung sozial bedingter Sprachäußerungen (Zeichen) neben anderen psychologischen Prozessen - wie dem Urteilen, Sich-erinnern, Lernen, Denken usw. - aus konkreten Interaktionssituationen, die in der Phylogenese und rekapitulierend in der Ontogenese häufig vorkommen, zu erklären versucht. Dies im Gegensatz zu den niederen Funktionen, den sensu-motorischen präverbalen Fähigkeiten wie dem Unterscheiden von Farben und Gerüchen (den primären sinnlichen Empfindungen), die im Anschluß an Engels (und Marx), eben die biologischen Voraussetzungen für die Möglichkeit kulturellen Handelns sind. Kulturelles Handeln ist nach ihrer Auffassung nur dann möglich, wenn spezifische motorische und sinnliche Entwicklungsstufen durchlaufen worden sind.

Es scheint nun so zu sein, daß die biologische Entwicklung zuerst stattfindet und sich erst dann die höheren psychischen Funktionen entwickeln - oder diese auf den niederen aufbauen. Die biologisch und kulturell bedingten psychischen Funktionen werden tatsächlich von Wygotski, im Anschluß an Engels, in einer Analyse der kulturellen Bedingungen der Sprachentwicklung (-genese) weiter ausgearbeitet. Im Gegensatz zu

Engels' Betonung des (nichtsprachlichen) Werkzeuggebrauchs aber hat Wygotski sich fast ausschließlich mit der sprachlichen Entwicklung des Kindes beschäftigt und mit der Entwicklung der egozentrischen Sprache aus dem interaktiven, sozial bedingten Sprachgebrauch. Er geht davon aus, daß "op de biologische evolutie een culturele revolutie [volgt]" (Van der Veer 1985, 49) [Übers. - fv: der biologischen Entwicklung eine kulturelle Revolution folgt]:

Volgens Wygotski is er in de kinderlijke ontwikkeling, evenals in de fylogenese, sprake van twee lijnen: een biologische of natuurlijke en een culturele ontwikkelingslijn. Enerzijds ontwikkelen zich bepaalde elementaire, biologische processen door rijping. Anderzijds ontwikkelen zich de hogere psychische processen van het kind in de sociale interactie met volwassenen. Deze twee ontwikkelingslijnen zijn principieel verschillend en hoewel ze al zeer vroeg met elkaar vervlochten raken, [...] konden ze onder bepaalde omstandigheden afzonderlijk van elkaar worden aangetoond. (Van der Veer 1985, 54).

[Übers. - fv: Nach Wygotski gibt es in der kindlichen Entwicklung, wie in der Phylogenese, zwei Linien: eine biologische und eine kulturelle Entwicklungslinie. Einerseits entwickeln sich bestimmte elementare, biologische Prozesse durch Reifung. Andererseits entwickeln sich die höheren psychischen Prozesse des Kindes in der sozialen Interaktion mit Erwachsenen. Diese beiden Entwicklungslinien sind prinzipiell voneinander zu unterscheiden, und obwohl sie bereits sehr früh miteinander verflochten werden, konnten sie unter bestimmten Bedingungen einzeln nachgewiesen werden].

Diese sogenannte "critical point"-Theorie, die Auffassung, daß "biological and cultural development [...] occur in isolation" (Wertsch 1985, 30), wird heutzutage aufgrund neuerer "phylogenetischer und ontogenetischer Fakten" kaum noch vertreten (vgl. Wertsch 1985, 30). Der Grund ist wohl, daß (in der Zeit) nicht so genau zwischen beiden Entwicklungslinien getrennt werden kann, was übrigens Wygotski selber bereits angedeutet hat:

'beide ontwikkelingsvlakken - het natuurlijke en het culturele - vallen samen en vloeien ineen. Beide reeksen veranderingen doordringen elkaar wederzijds en vormen in essentie de enkele reeks van de sociaal-biologische vorming van de persoonlijkheid van het kind. Voor zover de organische ontwikkeling zich voltrekt in een cultureel milieu, verandert zij in een historisch bepaald biologisch proces. Tegelijkertijd verwerft de culturele ontwikkeling een volstrekt uniek en met niets te vergelijken karakter, voorzover zij gelijktijdig en samen met de organische rijping verloopt, voorzover haar drager het groeiende, veranderende, rijpende organisme van het kind is' (in: Van der Veer 1985, 55).

[Übers. - fv: beide Entwicklungsbereiche - der natürliche und der kulturelle - fallen und fließen zusammen. Die beiden aufeinanderfolgenden Veränderungen durchdringen sich gegenseitig und bilden wesentlich die eine Aufeinanderfolge der sozialbiologischen (Aus-) Bildung der kindlichen Persönlichkeit. Soweit sich die

organische Entwicklung in einer kulturellen Umgebung vollzieht, verändert sie sich in einen historisch bedingten biologischen Prozeß. Zur gleichen Zeit nimmt die kulturelle Entwicklung eine durchaus einzigartige und mit nichts anderem zu vergleichende Gestalt an, insofern sie gleichzeitig und gemeinsam mit der organischen Reifung verläuft, in sofern ihr Träger der wachsende, sich verändernde, reifende Organismus des Kindes ist].

Weil man die Sprache nur als Ergebnis "höherer psychischer Funktionen" betrachten kann, leuchtet es ein, daß Wygotskis Forschungen vor allem die kulturhistorische Sprachentwicklung zum Gegenstand hatten und weniger, wie Engels, die phylogenetisch frühere biologische Entwicklung der Sprache, unabhängig von spezifischen funktionsbestimmenden Faktoren - Wygotskis bekannte Kritik an Jean Piaget (1896-1980) zum Beispiel, mit dessen Theorie er sich in Denken und Sprechen ausführlich auseinandersetzt (vgl. Kapitel 2: "Sprechen und Denken beim Kinde in der Theorie von Jean Piaget") besteht gerade darin, daß Piaget "die Bedeutung der sozialen Situation nicht genügend würdigt" (Wygotski 1934, 63). Sprache nur als biologisches oder nur als semiotisches Phänomen zu betrachten, wäre für Wygotski, wie bereits für Humboldt, ein Unding.

6. Schluß

Mit dem Vorangehenden habe ich versucht, deutlich zu machen, daß in einer traditionell Kant'schen Sprachphilosophie, in der man eher eine epistemologisch ausgerichtete Sprachauffassung erwarten würde, ebenfalls die sozial-kulturellen und somit historisch bedingten Aspekte der Sprache thematisiert worden sind und über verschiedene Entwicklungslinien direkt sprachpsychologische Forschungen und Lerntheorien beeinflußt haben. Vor allem in seinen späteren Arbeiten hat Humboldt sich mit diesen Aspekten der Sprache beschäftigt. Der kulturbedingte Ursprung der Sprache wird von verschiedenen Sprachtheoretiker im 19. und 20. Jahrhundert thematisiert und, ausdrücklich auf dieser Tradition aufbauend, im russischen Sprachraum von Wygotski in seine kunst- und entwicklungspsychologischen Untersuchungen aufgenommen. Für ihn galt die materielle Basis höherer psychischer Funktionen als wesentlicher Ausgangspunkt der psychologischen Erforschung dieser Funktionen. Wygotski sucht nicht direkt die geistige Einheit in der Vielheit der Sprachen und Sprachfunktionen, sondern versucht vielmehr diese anhand konkreter entwicklungspsychologischer Studien zu rechtfertigen.

Potebnja und Engels habe ich als Zwischenstationen für Wygotskis Individualisierung und Materialisierung des transzendentalen Geistes eines Kant, Hegel und Humboldt mit berücksichtigt. Auf beide weist Wygotski in seinen Werken hin. Das soll aber nicht heißen, daß nicht auch andere sprachphilosophische und -psychologische Richtungen in Wygotskis Werk herangezogen werden. Die historische "Entwicklungslinie" ist folglich vor allem thematisch bestimmt und basiert auf Reflexionen, die Humboldt und Wygotski über den "sozialen Ursprung" der Sprache angestellt haben. Eine genauere Bearbeitung dieses Themas muß aber einer weitergehenden Studie vorbehalten bleiben.

Ich hoffe auf jeden Fall eins klargestellt zu haben: Obwohl l'homme machine in

Humboldts dialogphilosophischen Reflexionen und in Wygotskis Lernpsychologie nicht ganz aus dem Bereich der Kommunikationstheorie verbannt werden kann, ist der menschliche Sprachgebrauch, das Sprechen, das Verstehen und das Sprachsystem, aus biologischer, psychologischer und kultureller Sicht derart komplex, daß ein Sprach- und (grundlegendes) Kommunikationsstudium andere, ergänzende Betrachtungsweisen notwendig voraussetzt als beispielsweise die der neueren Chomsky'schen Linguistik oder der computerorientierten kognitiven Psychologie.

Anmerkungen

1) Ich möchte hier darauf hinweisen, daß Saussures circuit de la parole ein "idealtypisches Modell" darstellt, das nach Thomas M. Scheerer, 1980: Ferdinand de Saussure. Darmstadt (WB) gerade Saussures System von Dichotomien bestimmt:

Langue und Parole werden im 'Cours' scharf gegeneinander abgegrenzt. Dieses Gegensatzpaar wird zum Kristallisationspunkt fast aller tragenden Grundannahmen des Saussureschen Systems. Es wird aus einem idealtypischen Modell des Sprechvorgangs mit seinen psychischen, physiologischen und physikalischen Vorgängen entwickelt (Einl., Kap. II, §2) (Scheerer 1980, 77).

Diese Einsicht, die mit der sogenannten "authentischen Sprach-Idee F. de Saussures" (Jäger 1975 en 1976) zusammenhängt, ist weit von der eines Harris entfernt. Nach ihm würde Saussures circuit de la parole der theoretischen Dichotomie von langue und parole vorangehen. Diese Dichotomie aber entwickelt Saussure gerade aus der "historisch-hermeneutischen Idee der Sprache", der Auffassung, daß nicht die langue, sondern "die Sphäre der Parole die sozialste ist" (Jäger 1976, 235).

2) Auch Harris geht nicht auf Jägers Arbeit ein, diese bleibt sogar unerwähnt. Was dies anbelangt muß ich mich Scheerers Anmerkung hinsichtlich der von Jäger beabsichtigten Saussurean turn anschließen:

Es ging ursprünglich weniger um die Aufstellung einer Dichotomie, also einer unüberwindlichen begrifflichen Zweiheit, und ebensowenig um den wissenschaftstheoretischen Vorrang eines der Begriffe: 'Vielmehr arbeitet Saussure mit der, immer notwendig mit einer je geltenden Langue vermittelten Parole das Medium der Genesis sprachlichen Sinnes und damit das Medium der Geschichtlichkeit der Sprache heraus' (Jäger 1976, 236). Ein ebenso erstaunlicher wie wohl definitiver Befund, der dem herkömmlichen strukturalistischen Saussure-Verständnis so fremd, ja feindlich ist, daß man ihm bei aller Quellenabsicherung und inneren Stimmigkeit kaum Chancen geben mag, bald zum Gemeingut sprachwissenschaftlichen Selbstverständnisses zu werden (Scheerer 1980, 88).

3) Was Harris Saussure unter anderem vorwirft in bezug auf den circuit de la parole ist das Fehlen eines "loop", eines Feedback-Moments. In späteren, post-Saussure'schen Kommunikationsmodellen, so behauptet Harris, wird dieses Rückkopplungsmoment ausgearbeitet (Harris 1987, 208). Aus dem Zitat geht aber hervor, daß aufgrund dessen, was Humboldt unter "Sprache" versteht, schon viel früher über die Funktion des Feedback beim Sprechen, Hören und Verstehen geschrieben worden ist.

4) Später präzisiert Humboldt (vgl. S.200) diese Auffassung, und zwar in der Darstellung einer nicht weniger wichtigen Zielsetzung seiner vergleichenden Sprachstudien: der Ausarbeitung von "etwas Gemeinsame[m] in dem ganzen menschlichen Geschlechte", dem Begriff der "Menschheit":

Die wichtigste Ursach, aus welcher die Sprache, vermittelt des Tones, der Wirkung nach aussen bedarf, ist die Geselligkeit, zu welcher der Mensch durch seine Natur unbedingt hingewiesen wird. Es liegt aber in derselben ein zweifaches, allein in dem Begriffe der Menschheit Verbundenes: einmal dass alle menschlichen Kräfte sich nur gesellschaftlich vollkommen entwickeln, dann dass es etwas Gemeinsames in dem ganzen menschlichen Geschlechte giebt, von dem jeder Einzelne eine, das Verlangen nach Vervollständigung durch die andren in sich tragende Modification besitzt. Beides ist gerade in der Sprache besonders wichtig. Denn je grösser und bewegter das gesellige Zusammenwirken auf sie ist, je mehr gewinnt sie unter übrigens gleichen Umständen, und auf eben jenem eben erwähnten Gemeinsamen beruht die Möglichkeit der Verständigung, so wie es die Mittel der gegenseitigen Ausbildung der Sprachen enthält (Humboldt 1827/29, 200).

5) Vgl. zum Beispiel S.200ff., wo Humboldt auf die Pronomina Ich, Du, Er, auf die gegenseitige Bedingtheit dieser Pronomina und auf die Funktion des Raumes und auf ihre grammatikalische Bestimmung eingeht. Bereits in zwei früher erschienenen Studien, Ueber den Dualis (1827) und Ueber die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen (1829) hatte sich Humboldt mit diesem Problem beschäftigt. Borsche (1981, 282ff.) geht ausführlich auf die Beziehungen zwischen Ich, Du und Er ein. Aus der Gegenüberstellung von der inneren Wahrnehmung (Ich) und der äußeren (Er) der Gegenstände folgert er, daß diese je meine sind. Ich werde mit den Gegenständen meiner Wahrnehmungen, die ich kenne, konfrontiert. Ich kann sie benennen, mit ihnen umgehen, usw. Das Ich ist hier nicht mehr als ein komplementäres Objekt zwischen allen anderen von mir wahrgenommenen Objekten. Die reine Objektbezogenheit wird von Humboldt durch eine andere Objektbezogenheit ergänzt: die Bezogenheit auf ein anderes Subjekt. Die dritte Person wird somit nicht nur ein Nicht-Ich, sondern auch ein Nicht-Du. Die Ich-Du-Beziehung ist demnach von einer ganz anderer Art als beispielsweise die Ich-Er/Sie/Es-Beziehung. Jene basiert auf Verständigung (Verstehen) und beruht folglich nicht auf Wissen!). Das Ich als Subjekt folgt nicht aus seiner Beziehung zu den Gegenständen, sondern aus der zu anderen Subjekten. Nur weil ein anderes Bewußtsein sich als Nicht-Ich, als andersartiges "Objekt", im Vergleich zu anderen Objekten, betrachtet und mich darauf

anspricht, kann ich mich "anders-denn-als-Objekt" verstehen:

Der Gedanke, daß Ich sich nur in freier Erwidern der freien Zuwendung, die es von einem anderen Ich erfährt, wahrhaft zum Subjekt zu bilden vermag, zeigt auch den Gegenstand, der als die dritte grammatische Person die Vermittlung der beiden ersten ermöglicht, in einem neuen Licht. Wo Subjekte sind, ist die unmittelbare Gewißheit im Umgang mit den Dingen unwiderbringlich zerstört; die Vertreibung aus dem Paradies hat stattgefunden. Die Welt ist damit zwar einerseits aus der Beschränktheit auf die unmittelbar gegenwärtigen Dinge befreit, erscheint aber andererseits nur noch mittelbar als das, worüber verschiedene Subjekte sprechen. Diese sind genötigt, ihre Vorstellungen von den Gegenständen zu artikulieren. Denn Bestimmtheit gewinnen solche Vorstellungen nicht mehr an Objekten, sondern nur noch in Begriffen, die von anderen Subjekten anerkannt werden. An andere Subjekte also muß sich jeder wenden, der sich in der Welt der Gegenstände orientieren will (Borsche 1981, 285).

6) Man beachte, daß es sich hier um Sprache und um die Art und Weise, wie Sprache unser Denken zu beeinflussen vermag, handelt. Die "grammatische Ansicht" schematisiert gleichsam unser Denken und Wahrnehmen, ist aber im Gegensatz zu den Kant'schen Kategorien des Verstandes "nur" in gewisser Hinsicht transzendental, und zwar deswegen weil je nach der Individualität der Sprache eine verschiedene "Darstellungsform der a priori gegebenen Verstandesformen" (Heeschen 1977, 169) gilt:

`Die Grammatik beruht durchaus auf inneren, geistigen Auffassungen und schlingt sich, wie ein unsichtbares Band durch den ausgesprochenen Gedanken hin. Die Wörter stellen grossentheils körperliche Gegenstände dar. Was die Grammatik bezeichnet, ist nichts Körperliches, nichts Sichtbares, kommt nirgends in der Aussenwelt vor, schwebt nur, wie eine unkörperliche Form, an den Dingen, insofern eine Vorstellungskraft sie in sich aufnimmt, besteht durchaus in intellectuellen Verhältnissen' (in: Heeschen 1977, 169).

7) Man vergleiche die Anmerkungen von Klaus Giel und Philip Mattson in ihrer Einleitung zum Kommentar zum dritten Band der Werke Wilhelm von Humboldts (Band V, S.444f.):

`Außer seiner Muttersprache beherrschte er Französisch, Englisch, Italienisch, in geringerem Maße auch Spanisch in Wort und Schrift. Zum Studium der alten Sprachen war schon in Paris und Spanien die Beschäftigung mit dem Baskischen und Provençalischen, in Wien mit dem Ungarischen und Tschechischen, in Königsberg mit dem Litauischen gekommen' [...]. Etwa drei Jahrzehnte hat er sich mit den Eingeborensprachen Süd- und Mittelamerikas beschäftigt, dann auch mit den Indianersprachen Nordamerikas; in seinem Nachlaß fanden sich etwa 30 von ihm selbst verfaßte, verschieden ausgeführte Grammatiken und Wörterbücher amerikanischer Sprachen. Weitere Aufzeichnungen betreffen das Koptische und Altägyptische. Offenbar hat er sich auch im Arabischen unterweisen lassen [...]. Im Chinesischen ist er bis zu eigener wissenschaftlicher Forschung vorgedrungen. [...]. Sehr

intensiv hat er seit 1820 Sanskrit studiert. Die späten Jahre sind dann den malaiisch-polynesischen Sprachen gewidmet, den Sprachen Burmas, Neuseelands, Tahitis, Madagaskars und anderen, bis er in der klassischen Sprache Javas, dem `Kawi', eine gelehrte und formalisierte Hochsprache fand, die ihn besonders fasziniert und zu seiner großen Darstellung herausgefordert hat.

8) Man vergleiche die Ankündigung einer Schrift über die Vaskische Sprache und Nation, nebst Angabe des Gesichtspunctes und Inhalts derselben Humboldts aus dem Jahre 1812, in der er unter anderem feststellt, daß die eigenen Sprachen (Dialekte) des Baskischen fest verwachsen sind mit der baskischen Kultur, dem Volkscharakter und den Sitten und Bräuchen dieses Volkes:

Denn da der Unterschied der Nationen sich am bestimmtesten und reinsten in ihren Sprachen ausdrückt, so muss in einer solchen Beschreibung [von einzelnen Stämmen oder Völkern - fv] das Studium der Sprache mit dem der Sitten und Geschichte zusammenstoßen (Flitner/ Giel 1960ff./V, 115).

Es geht Humboldt um die Entwicklung einer kulturellen Anthropologie aufgrund eines vergleichenden Sprachstudiums. Beide treffen zusammen in der sogenannten Bildung der Nation als (inter-)subjektive Bildung der objektiven Einheit ("Nation"; diese muß man hier nicht als "Staat", sondern als "die ursprüngliche sprachbildende Gemeinschaft" auffassen (vgl. Borsche 1981, 318)).

9) Der Begriff der inneren Sprachform wird von Böhler (1973, 251) historisch in Zusammenhang mit Herders "innere Sprache" und Shaftesbury's "inward form" gebracht (Shaftesbury, 1671-1713, ist vor allem bekannt geworden durch seine ethischen und ästhetischen Veröffentlichungen, die von der inneren Form und der Autonomie der Moral (moral sense) auszugehen pflegten; Shaftesbury beeinflusste den klassischen deutschen Humanismus von unter anderen Herder und Schiller). Systematisch versteht Humboldt unter diesem Begriff (der nur zweimal auftaucht in der Einleitung zum Kawi-Werk) "das Gesetz, unter dem die Arbeit des Geistes in der Sprache erfolgt". Die innere Form ist "der innere Rhythmus, oder der innere An-Stoß, der Typos (typos, griech. = Schlag, Stoß, Prägestempel, Prägung, Muster, Gestalt)", der subjektive Teil der Sprache. Sie ist "das geistige Modell oder ideelle Muster, das Werkzeug zu dessen Verwirklichung, die Kraftanwendung und das Produkt des Prozesses".

10) Wichtig scheint mir hier auch der Unterschied zwischen einerseits der Funktion der Sprache, Bedeutungsverleihung und Verstehen in Zwiesprachen und andererseits das Problem der wissenschaftlichen Beschreibung von Sprachgebrauchs- und Sinnverleihungskontexten, in denen Mitteilungen gemacht, Befehle gegeben und Fragen gestellt werden.

11) Übrigens weist Rozdestvenskij (1986, 188) darauf hin, daß das schöpferische Denken sich für Potebnja nicht nur auf Sprache beschränkte, sondern sich auch in der Kunst und vor

allem auch in der Mathematik manifestiert hat. Dasselbe gilt für die Gebärdensprachen der Taubstummen. Das Wort ist für Potebnja als Produkt sozialen Handelns eine notwendige Bedingung für das Denken.

12) Bekannt wurde dieses Phänomen in der Lernpsychologie und vor allem in der Theorie der stufenweisen Bildung von Handlungen Gal'perins († 1989): Der Schüler soll aufgrund einer Aufgabe eine Handlung auf einer materiellen Ebene vollziehen (beispielsweise das Unterscheiden von Dreiecken und Vierecken), indem er dreieckige und viereckige Formen nebeneinanderlegt. Danach folgt eine verbale Begleithandlung dieser materiellen Handlung (äußere oder laute Rede). Drittens verschwindet die materielle Handlung und äußert sich der Schüler (kontrollierbar) in lauter Rede; er nennt beispielsweise Eigenschaften von Dreiecken oder Vierecken. Schließlich kann der Schüler die Handlung der lauten Rede "für sich" reproduzieren, ohne konkrete, kontrollierbare Handlungen zu vollziehen (vgl. Baur 1979). Dieses rigide Schema wurde übrigens später von Gal'perin selber modifiziert, weil er glaubte, daß es nachweisbar nicht notwendig war für die Realisierung der erwünschten Lerneffekte (vgl. Van der Veer 1985, 57).

13) Die Dissertation brauchte er wegen eines Tuberkuloseanfall nicht öffentlich zu verteidigen (vgl. Wertsch 1985, 8f.).

14) Vergleiche Trabant (1986, 71), der in seinen Betrachtungen von Humboldts späterem Sprachdenken davon ausgeht, daß "die Sprache [...] ihrem Wesen nach kein Zeichen [sei]", was Humboldt in seiner ersten sprachphilosophischen Schrift, Ueber Denken und Sprechen (1795-96), noch behauptet hat. Die Gegenüberstellung von Wort und arbiträres Zeichen besteht hauptsächlich im Unterschied, äußere Bedürfnisse mithilfe von Zeichen zu befriedigen und das subjektive Verständnis (die "Weltansicht") aus einem inneren Bedürfnis, Mensch zu sein - teilzuhaben an einer umfassenden Menschheit -, im Wort zu fassen:

„Das Wort ist freilich insofern ein Zeichen, als es für eine Sache oder einen Begriff gebraucht wird, aber nach der Art seiner Bildung und seiner Wirkung ist er ein eignes und selbständiges Wesen, ein Individuum, die Summe aller Wörter, die Sprache, ist eine Welt, die zwischen der erscheinenden ausser und der wirkenden in uns in der Mitte liegt' (in: Trabant 1986, 72).

Bibliographie

Arens, Hans

1969: Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart. 2 Bände. Frankfurt/M. (2¹⁹⁷⁴).

Baur, Ruprecht S.

1979: Die Interiorisationstheorie Gal'perins und ihre Anwendung auf den Fremdsprachenunterricht. Linguistische Berichte 61.

- Böhler, Michael
1973: Nachwort; in: --- (ed.): Wilhelm von Humboldt: Schriften zur Sprache. Stuttgart 1980, 233-254.
- Borsche, Tilman
1981: Sprachansichten. Der Begriff der menschlichen Rede in der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts. Stuttgart.
1989: Die innere Form der Sprache. Betrachtungen zu einem Mythos der Humboldt-Herme(neu)tik; in: Scharf 1989, 47-65.
- Burkhardt, Armin
1987: Der Dialogbegriff bei Wilhelm von Humboldt; in: Hoberg 1987a, 141-173.
- Dooren, Wim van
1977: Dialektiek. Een historische en systematische inleiding. Assen, Amsterdam.
- Erlich, Victor
1964: Russischer Formalismus. Frankfurt/M. 1987.
- Flitner, Andreas, Giel, Klaus (eds.)
1960ff.: Wilhelm von Humboldt. Werke in fünf Bänden. Darmstadt.
- Freese, Rudolf
1987: Wilhelm von Humboldts Bildungs- und Humanitätsidee; in: Hoberg 1987a, 13-52.
- Gipper, Helmut
1987: Sprache und Denken in der Sicht Wilhelm von Humboldts; in: Hoberg 1987a, 53-86.
- Harris, Roy
1987: Reading Saussure. A critical commentary on the Cours de linguistique générale. London.
- Heeschen, Volker
1977: Weltansicht - Reflexionen über einen Begriff Wilhelm von Humboldts. Historiographia Linguistica 4, 159-190.
- Heilman, Luigi
1976: (ed.): Wilhelm von Humboldt nella cultura temporanea. Bologna.
- Hoberg, Rudolf
1987a: (ed.): Sprache und Bildung. Beiträge zum 150. Todestag Wilhelm von Humboldts. Darmstadt (THD - Schriftenreihe).
1987b: Die sprachlichen Weltansichten gleichen sich an. Ein Begriff Wilhelm von Humboldts und die gegenwärtige Sprachentwicklung; in: Hoberg 1987a, 171-236.
- Humboldt, Wilhelm von
1794: Theorie der Bildung des Menschen. Bruchstück; in: Flitner/Giel 1960ff./I: Schriften zur Anthropologie und Geschichte, 234-240.
1795/96: Über Denken und Sprechen; in: Flitner/Giel 1960ff./V: Kleine Schriften, Autobiographisches, Dichtungen, Briefe, Kommentare und Anmerkungen zu Band I-V, Anhang, 97-99.
1801/02: Fragmente der Monographie über die Basken; in: Flitner/Giel 1960ff./V: Kleine Schriften, Autobiographisches, Dichtungen, Briefe, Kommentare und Anmerkungen zu Band I-V, Anhang, 100-112.
1827: Ueber den Dualis; in: Flitner/Giel 1960ff., Band III: Schriften zur Sprachphilosophie, 113-143.
1827/29: Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues; in: Flitner/Giel 1960ff./III: Schriften zur Sprachphilosophie, 144-367.
1829: Ueber die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen; in:

- Trabant, Jürgen (ed.), 1985: Wilhelm von Humboldt Über die Sprache. Ausgewählte Schriften. Gekürzte Fassung. München, 132-140.
- 1830/35: Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts; in: Flitner/Giel 1960ff./III: Schriften zur Sprachphilosophie, 368-756.
- Jäger, Ludwig
- 1975: Zu einer historischen Rekonstruktion der authentischen Sprach-Idee F. de Saussures. Düsseldorf (masch. Diss.).
- 1976: F. de Saussures historisch-hermeneutische Idee der Sprache. Ein Plädoyer für die Rekonstruktion des Saussureschen Denkens in seiner authentischen Gestalt. Linguistik und Didaktik 27, 210-244.
- 1989: Aspekte der Sprachtheorie Wilhelm von Humboldts; in: Scharf 1989, 163-179.
- Lange, Ernst Michael
- 1985: Karl Marx (1818-1883); in: O. Höffe (ed.): Klassiker der Philosophie. Band II. München, 168-186.
- Michelena, Luis
- 1976: Guillaume de Humboldt et la Langue Basque; in: Heilman 1976, 113-131.
- Manchester, Martin L.
- 1985: The Philosophical Foundations of Humboldt's Linguistic Doctrines. Amsterdam, Philadelphia.
- Mueller-Vollmer, Kurt
- 1989: Wilhelm von Humboldts sprachwissenschaftlicher Nachlaß: Probleme seiner Erschließung; in: Scharf 1989, 181-204.
- Rozdestvenskij, Jurij V.
- 1986: Wilhelm von Humboldt in der russischen Philologie des 19. Jahrhunderts; in: Welke, Klaus- (ed.), 1986: Sprache - Bewußtsein - Tätigkeit. Zur Sprachkonzeption Wilhelm von Humboldts. Berlin, 178-197.
- Saussure, Ferdinand
- 1916: Cours de linguistique générale. Herausgegeben von Ch. Bally und A. Sechehaye; übers.: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Übersetzt von H. Lommel. Berlin 1931 (²1967).
- 1967: Cours de linguistique générale. Édition critique par R. Engler. Wiesbaden.
- Scharf, Hans-Werner
- 1989: (ed.) Wilhelm von Humboldts Sprachdenken. Essen.
- Scheerer, Thomas M.
- 1980: Ferdinand de Saussure. Darmstadt.
- Scribner, Sylvia
- 1985: Vygotsky's uses of history; in: Wertsch 1985b, 119-145.
- Stetter, Christian
- 1989: "Über Denken und Sprechen": Wilhelm von Humboldt zwischen Fichte und Herder; in: Scharf 1989, 25-46.
- Trabant, Jürgen
- 1986: Apeliotes oder Der Sinn der Sprache. München.
- Veer, René van der
- 1985: Cultuur en Cognitie. De theorie van Vygotskij. Groningen.
- Vroon, Piet, Draaisma, Douwe
- 1985: De mens als metafoor. Meppel.

Wertsch, James V.

1981: (ed.): The Concept of Activity in Soviet Psychology. New York.

1985a: Vygotsky and the social formation of mind. Cambridge/Mass., London.

1985b: (ed.): Culture, Communication and Cognition. Vygotskian Perspectives. Cambridge etc.

1987: Voices of the mind. Inaugural Lecture delivered on the occasion of taking up the Belle van Zuylen Professorship at the University of Utrecht on 27th October 1987. (interne Veröffentlichung der Rijksuniversiteit Utrecht).

Wertsch, James V., Addison Stone, C.

1985 The concept of internalization in Vygotsky's account of the genesis of higher mental functions; in: Wertsch 1985b, 162-179.

Wygotski, Lew S.

1925: Psychologie der Kunst. Dresden (1968, ²1976).

1934: Denken und Sprechen. Frankfurt/M. 1977.

1981: The genesis of higher mental functions; in: Wertsch 1981.